

Das Weben antiker nahtloser Gewänder

Von Dr.-Ing. e. h. Franz M. Feldhaus

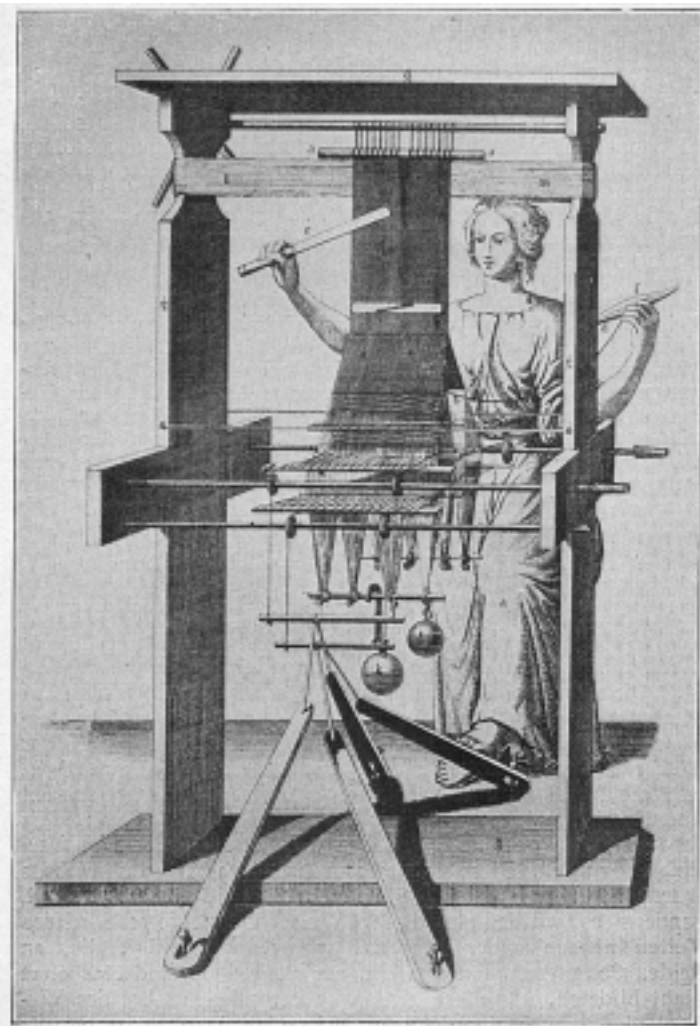
Eine für den Textilfachmann recht entlegene Stelle über nahtlose Gewänder finde ich in der theologischen Literatur. Es ist eine sorgsame Studie über diese Webart im zweiten Buch Moses, Kap. 28 und 39 vorhanden.

Der Konservator Franz Bock des Erzbischöflichen Museums zu Köln schreibt in seinem Buch „Geschichte der liturgischen Gewänder“ (Bd. 1, Bonn 1859, Seite 404), daß die meisten Gewänder des vorchristlichen Altertums aus einem Stück gefertigt worden sind. Diese Annahme ist wohl heute nicht mehr aufrecht zu erhalten. Allerdings wissen wir, daß der berühmte Seneca in Rom als Sonderling galt, weil er noch immer „nach alter Sitte“ Gewänder trug, die aus einem Stück gewebt waren, während seine Zeitgenossen im 1. Jahrhundert unserer Zeitrechnung allgemein genähte Gewänder trugen. Bock sagt: „Schon vor der Zeit des großen Bibelübersetzers Hieronymus scheint, wie früher schon bemerkt, die Kunst, namentlich im Okzidente, ungeübt, ja vollständig ungekantet worden zu sein, Gewänder ohne Naht anzufertigen, so zwar, daß er in seiner „epistola ad Fabiolam“ auf den Grund hin, daß es nicht anginge, runde Gewänder ohne Naht zu weben, ausdrücklich anführt, die verschiedenen, oben beschriebenen Gewänder nach der alten Gesetzordnung seien ein „opus acus“ gewesen, nicht ein „opus textoris“, und zwar stützt sich auch Hieronymus auf dieselbe Ansicht des Josephus, der angibt: „foeminalia et ejusmodi alia in tela fieri non posse“. Wir wollen es im Nachstehenden versuchen, die Art und Weise näher zu bezeichnen, wie man in vorchristlicher Zeit Gewänder ohne Naht gewebt habe. Es bestand nämlich in der vorchristlichen Zeit eine zweifache Art der Weberei, die durch die Lage und Befestigung der Kette und die Art und Weise, wie der Einschlag eingewoben wurde, bedingt war.

Die eine und einfache Art des Webens, die angewandt wurde, um halbseidene Gewebe und wollene Stoffe anzufertigen, bestand darin, daß der Weber dabei sitzend seine Arbeit verrichten konnte, indem die Kette entweder horizontal auf dem Webstuhl aufgespannt war und der Einschlag vermittlems der Spule ebenfalls in horizontaler Lage in die Kette eingeschlagen wurde, oder, indem die Kette vertikal auf dem Webstuhle nach unten hin aufgespannt war und der Einschlag

durch die Spule mit der Kette verarbeitet, durch die Weberlade, den Schläger, nach unten hin niedergedrückt und auf diese Weise das Gewebe verdichtet wurde. Die andere, ungleich schwierigere Art zu weben, ergab sich so, daß der Weber an dem Webstuhl stehend sein Kunstgewebe anfertigte, und die Kette nach oben hin vertikal gespannt war, so daß die Einschlagsfäden vermittlems eines glatten Stabes von Holz (spatha) nach obenhin geschoben und durch Anschlagen verdichtet wurden. Diese letzte kompliziertere Art des Webens wurde natürlich nicht bei Stoffen mäßiger Breite angewandt, sondern es wurden in dieser Weise Doppelgewebe, deren Ketten nebeneinander gespannt waren, angefertigt, die, an beiden Seiten zusammengewebt, ein rundes Gewandstück ohne Naht bildeten. Auf diese zweifache verschiedene Art des Webens nimmt auch eine Stelle bei Herodot Bezug, wo er sagt: „Einige weben, indem sie den Einschlag (subtemen, trama) in die Höhe treiben, andere aber, insbesondere die Aegyptier, verfertigen Stoffe, deren Einschlag nach unten hin verdichtet wird“. So drückt sich auch Theophylactus aus an einer Stelle, die Casaubonus zitiert; dieselbe lautet, aus dem Griechischen lateinisch wiedergegeben: „Alii quidem dicunt quod in Palestina telas non texant, quemadmodum apud nos. Quando licia superne sunt, deorsum texunt telam, atque sic ascendunt. At vero si licia sint infra, sursum texunt telam.“ Deswegen nannte man auch jene aus einem Stück gewebten Gewänder, die vom Weber stehend angefertigt und deren Einschlag nach obenhin angeschlagen wurde, „vestes rectae“. Die Kette bei dieser Webart des vorchristlichen Altertums, welche vertikal von oben nach unten befestigt war, wurde durch zwei Gewichte in Spannung gehalten und wurde durch diese Anspannung vermittlems der Gewichte der heutige Weberbaum ersetzt. Bekanntlich wird durch den Brustbaum auf unserem heutigen Webstuhle die horizontal liegende Kette angespannt. Die „spatha“, ein dünner, platter Stab von Holz, womit der Einschlagsfaden jedesmal nach obenhin angeschlagen wurde, leitet im Altertume seinen Namen von der Schwertform her. Dieser dünne, platte Stab von Holz leitete bei Anfertigung der „vestes rectae“ zum Anschlagen und Verdichten der Einschlagsfäden denselben Dienst, wie heute bei horizontal gespannter Kette das sog. Weberied, wodurch ebenfalls der

Einschlag angetrieben und verdichtet wird. Dem Vorhergesagten zufolge wurden also die „*tunicae inconsutiles*“ stehend bei hängender und straff gespannter Kette so gewebt, daß der Einschlag nach obenhin vermittle einer platten Rute angetrieben wurde. Da aber durch eine solche Vorrichtung Leibbröcke und andere, aus einem Vorder- und Hinterteile bestehende Gewänder rund gewebt zu werden pflegten, so leuchtet es ein, daß an einem solchen Webstuhle nebeneinander und zwar vertikal, zwei Ketten gespannt sein mußten. Der Weber jedoch hatte für die beiden Ketten, die parallel neben-



einander hingen, nur einen Einschlagsfaden, den er vermittle der Spule abwechselnd durch beide Ketten hindurch gehen ließ und durch die „*spatha*“ anschlug und verdichtete. Indem nur ein Einschlagsfaden durch die beiden dicht nebeneinander aufrecht gespannten Ketten gewoben wurde, so setzte dieser Einschlagsfaden die beiden Gewebe auf beiden Seiten gegenseitig in Verbindung und entstand durch diese Umbiegung des Einschlags aus dem doppelten Gewebe ein geschlossenes Gewandstück. So gibt auch der Kommentar des Theophylactus zu der Stelle bei Johannes: „*erat autem tunica inconsutilis desuper contexta per totum*“, folgende Erklärung: „Im Orient verbindet man, wenn man Bekleidungsstücke webt, zwei einzelne Stoffe oder zwei Ketten, indem man sich statt der Naht des Zusammenwebens bedient. Casaubonus, Salmasius u. A., die in Abrede zu stellen suchten, daß Johannes XIX, 23 zufolge das Obergewand des Herrn ohne Naht aus einem Stücke gewesen sein sollte, konnten sich keine Vorstellung verschaffen von der technischen Anfertigung eines solchen Kleidungsstückes. Deswegen war die vollständige, vielfach angefochtene Erklärung dieser Stelle bei Johannes schon seit den Tagen des Hl. Hieronymus bis in das XVII. Jahrhundert bei allen folgenden Erklärern dunkel und verschlossen. So viel uns bekannt ist, gebührt einem Professor der Universität Gröningen, dem oft zitierten Joh. Braunius, das

Verdienst, daß er gegen Schluß des XVII. Jahrhunderts mit vielem Scharfsinn und großer Belesenheit gegenüber der damals ziemlich feststehenden Meinung älterer Gelehrten zuerst den Beweis geliefert hat, daß die eben angezogene Stelle beim Evangelisten Johannes wörtlich zu nehmen sei, d. h. daß man im vorchristlichen Altertume die Kunst verstanden habe, Gewänder ohne Naht anzufertigen. Durch die tiefgehenden Erörterungen des ebengedachten Autors waren auch alle Schwierigkeiten hinsichtlich der ebenfalls beanstandeten Anfertigung der vorher beschriebenen priesterlichen und hohenpriesterlichen Gewänder ohne Naht als vollkommenes „*opus textoris*“ mit einem Male gelöst. Um seine interessante Beweisführung auch dem Auge anschaulich zu machen, ließ der ebengedachte Orientalist eine genaue Zeichnung anfertigen, welche den Webstuhl und seine mechanische Einrichtung veranschaulichte, die es möglich machte, daß im hohen Altertum auf einer einfach konstruierten Maschine, jedoch nicht ohne größern Zeitaufwand, geschlossene Gewänder rund und ohne Naht angefertigt werden konnten. Wir haben in verkleinertem Maßstabe diese Darstellung des Webstuhles nach der Anschauungsweise von Braunius wiedergegeben und sind im wesentlichen der technischen Erklärung desselben gefolgt.

Wie heute noch im Orient, pflegten auch in vorchristlichen Zeiten die Gewänder ohne Naht, meistens von Frauenpersonen angefertigt zu werden. Wir haben deswegen eine Weberin zur Darstellung gebracht, die stehend an einem Webstuhl ihrem Kunstgewerke obliegt und den Stuhl umgeht, um das eine Mal in der einen Kette den Einschlagsfaden durchgehen, das andere Mal auf der andern Seite des Webstuhles denselben Faden in der Kette durchschließen zu lassen. Die rechte Hand hat den flachen Holzstab gefaßt, wodurch der Einschlag (*subtemen*, *trama*) nach oben angeschlagen und verdichtet wird, der, vermittle der Webspule (*radius*), in der Kette eingeschlagen wird. Artemidorus nennt diesen Webstuhl, indem die einzelnen Teile desselben geradlinig im rechten Winkel eingefügt sind, „*tela recta*“. Da diese einfache Konstruktion des Webstuhles nicht unähnlich ist jener Einrichtung des „*jugum*“ der Alten, so nehmen einige nicht mit Unrecht an, daß die Stelle bei Ovid: „*tela jugo juncta est*“, wegen der Aehnlichkeit dieser Konstruktion mit einem Joch herzuleiten sei.

Wir haben ein Gewandstück veranschaulicht, nämlich einen runden und geschlossenen Leibrock, der jener in der Hl. Schrift erwähnten „*tunica inconsutilis*“ hinsichtlich seiner Form und seiner Anfertigungsweise ähnlich gewesen sein dürfte. Wie ein Blick auf den abgebildeten Webstuhl zeigt, wird die hier veranschaulichte „*tunica rotunda*“, die auch zuweilen „*recta*“ genannt wird, nach obenhin gewebt, d. h. die Einschlagsfäden werden, wie früher schon bemerkt, nach obenhin angeschlagen. Damit die beiden Ketten in Spannung nach untenhin gehalten wurden, um den Einschlagsfaden in jede Kette abwechselnd bei Umgehung des Webstuhles einwerfen zu können, befanden sich, wie oben schon angedeutet, an dem Webstuhl der Alten zwei schwere Gewichte, die die Ketten in der erforderlichen Richtung hielten. Da die übrige Konstruktion des Webstuhles durch die Zeichnung von selbst anschaulich gemacht wird, so fügen wir nur noch hinzu, daß die aufgespannten Fäden (1 und m) die Kette veranschaulichen, die nach Anfertigung der von oben nach unten fertig gewebten „*tunica*“ benutzt wurden, um in ähnlicher Vorkehrung, vertikal gespannt, als Aermel ohne Naht mit dem Leibgewand durch die Kunst der Weberin in Verbindung gesetzt zu werden. Es wird nämlich die unter 1 m horizontal gespannte Kette, nachdem das auf dem Stuhle befindliche Gewand vollendet ist, auf beiden Seiten abgeschnitten und wird alsdann zuerst die eine Kette unter m von oben nach unten gehend so wieder aufgespannt, daß in gleicher Weise, wie das oben geschildert wurde, der eine Aermel vermittle zweier Ketten rundum geschlossen durch den Einschlagsfaden sich allmählig herstellt. Alsdann wird die andere Kette unter 1 vertikal nach unten aufgespannt und im gleichen Verfahren als geschlossene „*manica*“ gewebt.